**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte
**Band:** 45 (1965-1966)
**Heft:** 5

**Buchbesprechung:** Bücher
**Autor:** [s.n.]

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# BÜCHER

## DAS RÄTISCHE NAMENBUCH

Das nach Umfang und Bedeutung gewaltige Werk, jetzt nach jahrzehntelanger Arbeit vollendet, ist der Reihe Romanica Helvetica eingeordnet, der I. Band mit dem Untertitel *Materialien* im Jahr 1939 im Verlag Max Niehans (Zürich und Leipzig) erschienen, der II. Band mit dem Untertitel *Etymologien* 1964 im Francke-Verlag (Bern). Der I. Band ist «herausgegeben von der Stiftung von Schnyder von Wartensee mit Unterstützung des Kantons Graubünden und der Familie v. Planta». Die Bearbeitung und der Druck des II. Bandes «wurden durch folgende Institutionen ermöglicht: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, Bern, Lotteriefonds des Kantons Graubünden, Chur, Janggen-Pöhn-Stiftung, St. Gallen, Stiftung Schweizerische Landesausstellung 1939, Zürich, für Kunst und Forschung, Zürich, Emil-Bührle-Stiftung, Zürich, Legat Anton Cadonau en favur dil lungatg romontsch, Chur».

Plan und Vorbereitung stammen von dem Sprachforscher *Robert von Planta*. Die Ausarbeitung besorgte nach dem Tode des Begründers der rechtzeitig durch diesen geschulte Bündner Romanist *Andrea Schorta*. In mühevoller, unermüdlich gewissenhafter Arbeit hat er die beiden Bände zustande gebracht, ein Werk von unvergänglichem Wert für Graubünden und die Schweiz, eine unerschöpfliche Fundgrube für die gesamte Namenforschung, Volkskunde und Sprachwissenschaft.

Graubündner Namenbuch sollte es heißen. Es betrifft nicht das ganze voreinst «rätische» Gebiet, auch nicht den ganzen rätoromanischen Bereich, sondern nur den Kanton Graubünden, also was sich seit langem und immerfort Alt fri Rätien nennt und Rätoromanisch, Deutsch, Italienisch sprechende Gegenden umschließt. Nach dem Willen des Begründers hat das Werk den Namen Rätisches Namenbuch erhalten. Es ist und bleibt nach Gehalt und Gestalt einer der währschaften Zeugen für «rätische Kultur».

Der I. Band stellt den gesamten Orts- und Flurnamenschatz Graubündens nach Gemeinden geordnet dar, innerhalb der Gemeinden nach dem Alphabet. Man erfährt jedesmal Wissenswertes über die Siedlungsart (geschlossene Siedlung, Weiler, Höfe), Geländebeschaffenheit, Einwohner, auch bei jedem Einzelnamen über Natur und Nutzungsart des Bezeichneten. Die Einführung Schortas ist eine lehrreiche Methodik des Sammelns im Gelände und in Urkunden, des Ordnens und Verwertens. Der 535 Seiten starke Band ist bis jetzt merkwürdig wenig ausgenützt worden, obwohl er Stoff für Dutzende von Abhandlungen und Büchern enthielte. Das Ausnützen der Schätze sollte kein Vorrecht von Bündnern sein. Freude hat das Blättern im Buch sicher zahlreichen Benützern bereitet. Es erlaubt und schenkt genußreiches Wandern durch Talschaften und Ortschaften. Der Leser ist bei Bündnern zu Gaste, erlebt mit ihnen Haus und Stall, Wiesen, Weiden, Alpen, Fels- und Eisgebirge, Quellen, Wasserläufe, Wasserstürze. Lebendige Wirklichkeit sieht und hört man, wenn das im Gelände Vereinte auf dem Blatt des Buches vereinigt erscheint.

Kurzum: der I. Band mit seinem sogenannten «Material» ist voll Anschauung und Klang, erdennah, heimatlich, heimelig.

Der II. Band betrachtet den riesigen Namenvorrat etymologisch, stellt, soweit möglich, die Herkunft und Grundbedeutung der Namen fest. Als Onomastikon etymologicum will er immerhin durch die Stoffanordnung auf gewisse bei der Namenbildung wirkende Gesetze und Tendenzen grammatischer Art und auf grundsätzliches der Namenforschung hinweisen. Die Beschränkung auf das Sprachliche ist durch den Umfang des Bandes gerechtfertigt; er ist 1052 Seiten stark geworden.

Die Anordnung des Stoffes war für den Gestalter fürwahr kein leichtes Problem. Einbeziehung des ganzen Namenschatzes aller drei Sprachgebiete in ein einziges alpha-

betisches Namenverzeichnis hätte nur einen alphabetischen Index zum I. Band ergeben. Schorta entschloß sich klugerweise für die Gliederung in vier Gruppen, die ihrerseits alphabetisch geordnet sind. Im I. Teil stehen die Namen romanischen, lateinischen und vorrömischen Ursprungs, im II. Teil die Namen deutschen Ursprungs, im III. Teil von Personen- und Familiennamen abgeleitete Orts- und Flurnamen, im IV. Teil Namen fraglicher Herkunft, Varia, Nachträge.

«Den Wahrscheinlichkeitsgrad einer Etymologie abzuschätzen, ist nicht allein Sache des wissenschaftlichen Gewissens, sondern auch des Temperamentes. Schwankungen in der Beurteilung einer aufgestellten Etymologie» bestimmen die Zuteilung zur Gruppe der sicher gedeuteten Namen oder zu jener der fraglichen. «Die Grenze zwischen beiden Abschnitten mußte deshalb fließend bleiben.» Schorta ließ Klugheit und Sinn für Verantwortlichkeit walten, mehr vorsichtige Zurückhaltung als Entschlossenheit. Auch die Zuordnung gewisser Grundwörter zum I. oder II. Teil «ergab sich nicht immer von selbst». Schortas Einleitung läßt erkennen, wie mancherlei da zu erwägen und zu entscheiden war. Was war zu tun, wenn ein Wortstamm gleichermaßen zum alltäglichen Sprachgut des Romanischen wie des Deutschen gehört? Zum Beispiel das vorrömische Wort *alpis* lebt in beiden Sprachen als *alp*, *Alp*. Das germanische Wort *Wald* ist in beiden Sprachgebieten heimisch, hat im Rätoromanischen das lateinische Wort *silva* vollständig verdrängt; so verzeichnet denn der erste Teil zwei Seiten Namen mit *uaul*, *uaud*, *vold*, *god* usw. als Namen romanischer Herkunft; sie haben ja mit einem schon längst aus dem Langobardischen und Fränkischen übernommenen Begriffswort zu tun. Dabei ist auf *Wald* in deutschen Namen (Teil II) hingewiesen. Die rätoromanischen Flurnamen *Lai blau*, *Ruina blaua* sind aus romanischem Wortgut gebildet; das Eigenschaftswort *blau*, *blov* ist eben ein altes Lehnwort aus germanisch *blao*, gehört zum rätoromanischen Wortschatz des Alltags. Es gibt sogar Fälle, in denen ein germanisches Etymon wohl in Namen Romanischbündens, nicht aber in Namen Deutschbündens nachgewiesen ist, zum Beispiel fränkisch-langobardisch *balko*, woraus rätoromanisch *balcun*, *barcun* «Laden, Fensterladen, Öffnung», auch «Felsscharte, Einschnitt im Gelände», darum Namen wie *Plaun Barcuns*, *Pallguns* im rätoromanischen Teil des Namenbuchs. Werden in romanischen Namen auftretende deutsche Grundwörter von den Romanen selber noch als deutsch empfunden, dann sind sie im deutschen Teil des Namenbuches untergebracht, meist mit dem Vermerk «in Romanischbünden». Streng folgerichtiges Verfahren läßt sich angesichts solcher und ähnlicher Schwierigkeiten des Einordnens nicht erwarten. Unsicherheiten schuf auch die Tatsache, daß Familiennamen von den auf dasselbe Etymon zurückgehenden Begriffswörtern oft schwer zu unterscheiden sind. Nomina agentis wie *Geiger*, *Gerber*, Titel wie *Abt*, *Bischof*, Verwandtschaftsbezeichnungen wie *Bruder* können zugleich Familiennamen sein; wo keine urkundlich gesicherte Zuordnung zum I., II. oder eben zum III. Teil möglich war, mußte die Einordnung «auf gut Glück geschehen» und durch Hinweise herüber und hinüber die Fragwürdigkeit der Entscheidung bekundet werden.

Schorta ist besonders im Bereich der romanischen und lateinischen Grundwörter ganz zu Hause und hatte die Sammlungen des Dicziunari rumantsch grischun zur Hand. Hinweise auf die bereits erschienenen Hefte erlaubten die leider unausweichliche Kürze der Darbietung im Namenbuch.

Im ganzen Werk ist auch immer und immer wieder auf das Schweizerdeutsche Wörterbuch (Idiotikon) hingewiesen, das jedem Einzelwort ganze Hingabe und genügend Raum gewährt.

Der allerbeste Helfer war *Paul Zinslis* grundtüchtiges, herrlich anschauliches Buch *Grund und Grat* (1946), das «die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten» darstellt, wirklich darstellt im stärksten Sinne wissenschaftlicher und zugleich künstlerischer Darstellung.

Der Begründer des Namenbuches, Robert von Planta, plante, in einem Bande des Werkes den bündnerischen Namenschatz in eine rätische Siedlungsgeschichte einzubauen. In diesem Sinne hat Schorta im ersten

Band die Fortsetzung angekündigt und im Hinblick auf eine solche Gestaltung die Arbeit am Namenbuch jahrelang vorangetrieben. «Indessen zeigte die immer stärker werdende Vertrautheit mit dem Stoffe und den Möglichkeiten der Darstellung, daß der ursprüngliche Plan nicht durchführbar gewesen wäre ohne eine schwere Beeinträchtigung der rein linguistischen Aufgaben, denen ein solches Werk in erster Linie verpflichtet ist. Als primäre Aufgabe der Toponomastik hat nach wie vor die etymologische Deutung des Namengutes zu gelten. Diese darf sich aber nicht nur den ältern und dunklen Namen zuwenden, sondern muß die Namen in ihrer Gesamtheit erfassen und erforschen. Für Graubünden allein bedeutet dies ...die Bearbeitung von über 25 000 verschiedenen Namen und Varianten... Ein fließender, beschreibender Text vermag eine solche Flut nicht zu schlucken.»

Ungefähr 4000 teils nicht sicher gedeutete, teils völlig dunkle Namen stehen im IV. Teil. Ganz dunkel geblieben ist vor allem die Herkunft zahlreicher alter Siedlungsnamen wie *Ftan*, *Salouf*, *Traun*, der meisten Dorfnamen, aber auch vieler Maiensäß- und Alpennamen wie *Creusen*, *Parpeina*, *Fenga*, *Laschadura*, *Scharmoin*. Dunkel ist auch eine über Erwarten große Zahl Namen von Fluren und selbst von abgelegenen, sicher erst spät in den Siedlungs- und Wirtschaftsraum einbezogenen Orten. Diese Namen in ihrer Gesamtheit oder auch nur den überwiegenden Teil davon einer frühen oder gar einer vorrömischen Schicht zuzuweisen, davor warnt Schorta eindringlich. An späterer Stelle der Einleitung weist er immerhin einen beträchtlichen Teil der Dorfnamen der vorrömischen Schicht zu: «Wie die Archäologie mit Hilfe der sich in erstaunlicher Weise häufenden Bodenfunde beweist, war Graubünden schon in vorrömischer Zeit ein für damalige Verhältnisse überaus dicht besiedeltes Land. Es ist mit Recht behauptet worden, daß alle unsere heutigen Dörfer, sofern sie nicht in den allerobersten Talstufen liegen, mit großer Wahrscheinlichkeit auf vorrömische Siedlungen zurückgehen. Die Namen scheinen dies eindrücklich bestätigen zu wollen. Das dichte Netz von rätselhaften Formen, das nach Abtragung alles gedeuteten Namengutes unser Land überzieht, muß wohl zu einem beträchtlichen Teil ein Erbe dieser vorrömischen Siedler sein.» Über ihre Sprache und völkische Zugehörigkeit weiß man immer noch wenig. Waren es Ligurer, Veneter, Illyrer, Etrusker? Haben auch keltische Stämme zeitweise an der Kolonisation Rätiens teilgenommen? «Angesichts so vieler zum Teil stark auseinandergehender Meinungen wird man noch lange warten müssen, bis über unser ältestes Namengut Klarheit herrschen wird.» Schorta betont freimütig, daß er sich nie bemüht habe, in dieser Sache mitzureden: «Mein Hauptanliegen ging stets dahin, zu versuchen, die Namenschichten von oben her abzuheben und schließlich die unerklärten Namen den Substratforschern zu überlassen. Unter den 4000 Unerklärten mögen es einige Hundert sein, die endgültig ihnen zufallen. Der Rest ist, wenn auch noch unerkannt, romanisch oder deutsch.»

Die Zurückhaltung und Vorsicht Schortas verdienen hohe Achtung. Es ziemt sich, seine auch sonst mit schwerem Verzicht auf vieles geleistete Arbeit vollauf gelten zu lassen, sie dankbar zu nutzen, auch wenn man manches dazu wünscht, manches anders wünscht.

Beim Abschluß des wahrhaft hochbedeutenden Rätischen Namenbuches gedenkt man in Ehrfurcht des Begründers Robert von Planta und entbietet dem Gestalter und Vollender Andrea Schorta dankbaren Glückwunsch.

*Manfred Szadrowsky*